

Braucht es eine christliche Bioethik?

Anmerkungen aus einem beschädigten Leben

Aarau 28.08.2018, Prof. Dr. Frank Mathwig

sek·feps

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund

Begriffe

Bios ?

Ethik ?

christlich ?

braucht es ?

sek·feps

Beschädigtes Leben

«Glückliche Träume aber, erfüllte, gibt es eigentlich so wenig, wie, nach Schuberts Wort, fröhliche Musik. Noch dem schönsten bleibt wie ein Makel seine Differenz von der Wirklichkeit gestellt, das Bewusstsein vom blossen Schein dessen, was er gewährt. Daher sind gerade die schönsten Träume wie beschädigt.»



Theodor W. Adorno, Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben: ders., Gesammelte Schriften, Bd. 4, Frankfurt/M. 2003, 143.

Präsenzperspektiven

«Mag es sich daher um die Stellungnahme zur Ehegesetzgebung oder zur Kindererziehung drehen, mag es sich um die Frage handeln, ob Vergeltung oder Prävention die Strafgesetzgebung motivieren soll, oder nach welchen politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten die Gesellschaftsordnung geregelt werden solle o. ä., so muss der Christ hierzu unter denselben Bedingungen Stellung nehmen, wie jeder andere. [...] Das Christentum verleiht dem einzelnen nicht politisches oder ethisches Besserwissen.»



Kund E. Løgstrup, Die ethische Forderung, Tübingen ³1989, 122f.

Bioethische Prinzipien (*Beauchamp/Childress*)

1. Respekt der Autonomie (*respect for autonomy*)

Anerkennung der grundsätzlichen Freiheit jeder Person: Jede Handlung muss dem Respekt gegenüber der Freiheit der anderen genügen

2. Prinzip des Nicht-Schadens (*non-maleficence*)

Negative Unterlassungspflicht, die auf der Anerkennung der Freiheit und Rechte der anderen Person beruht

3. Prinzip der Fürsorge (*beneficence*)

Solidaritätspflicht, die sich am normativen Selbstverständnis und Weltbild der anderen Person orientiert, weil nur sie bestimmt, was für sie Unterstützung/Hilfe etc. bedeutet

4. Prinzip der Gerechtigkeit (*justice*)

Rückt das konkrete medizinische Handeln in einen Gesamtkontext, betrifft vor allem Verteilungsfragen knapper Ressourcen (Organe, Intensivbetten, Rationierung von Gesundheitsleistungen)

Gesellschaftliche Funktion bioethischer Debatten

Kompensationsfunktion: Fokussierung auf die übergreifenden und wesentlichen Lebensfragen in einer funktional hoch ausdifferenzierten Gesellschaft

Systemfunktion: verfahrenstechnische und rechtliche Strukturierung von Entscheidungen

Erprobungsfunktion: Diskussion der für das gesellschaftliche Selbstverständnis grundlegenden Moralverständnisse, Normen und Werthaltungen

vgl. Peter Dabrock, Bioethik des Menschen: Wolfgang Huber, Torsten Meireis, Hans-Richard Reuter (Hg.), Handbuch der Evangelischen Ethik, München 2015, 517–583 (520–522)

Leben

vita (Leben)

zoë (beseeltes Leben)

(vgl. Zoologie)

+ **aiōn** ewige Leben

(Vorsokratiker)

zoon logon echon (Vernunft)

zoon politikon (Sozialität)

(Aristoteles)

sek·feps

bíos (ethisches Leben)

«Leben wird Gegenstand der kausalanalytischen Erklärung im Bereich empirischer Erfahrung. Das ist dann langfristig die Voraussetzung seiner Manipulation.»

(vgl. Epigraphie, Biologie)
Lebensspanne; rechtes Lebensmass (Heraklit)

bíos theoretikos (Erkenntnis)

Bíos praktikos (Gemeinschaft)

(Aristoteles)

Leben in biblischer Sicht

Leben ist ein Gottesprädikat. «Als solches bezieht es sich in einem ursprünglichen Sinne auf das Sein Gottes als des Lebendigen und ewig Lebenden und gehört nicht zu den geschaffenen Dingen. [... Die Gottesbeziehung] besteht darin, dass Gott seinen Geschöpfen an seinem Leben teilgibt. Alles, was lebt, lebt eben dadurch, dass es an Gottes Lebensfülle teilhat. So begriffen das *Leben* als das Eine und Selbige, das in der Vielfalt des Lebendigen gegenwärtig ist, Gottes verborgene Präsenz im Leben seiner Geschöpfe.

Johannes Fischer, Das christliche Lebensverständnis als Motiv und Kriterium für den Umgang mit Leben: Eilert Herms (Hg.), Leben. Verständnis. Wissenschaft. Technik. Kongressband des XI. Europäischen Kongresses für Theologie, 15.--19. September 2002 in Zürich, Gütersloh 2005, 135–149 (139)

Drei Perspektiven auf das Leben

1. das Leben, mit dem wir *umgehen* (in den Biotechnologien und in der Medizin das *Objekt* des Handelns)
2. das Leben, das wir *führen* (als Erlebtes gemeinsam gestalten und das die Biographie eines Menschen ausmacht) und
3. das Leben, an dem wir *teilhaben* (sowohl in einem sozialen als auch transzendenten Sinn)

Denis Diderot (1713–1784)

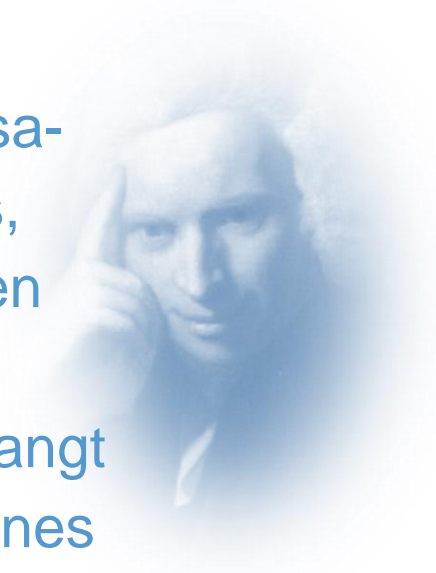
«Sehen Sie das Ei hier? Damit kann man alle theologischen Schulen und alle Gotteshäuser auf der Erde aus den Angeln heben. Was ist dieses Ei? Ehe der Keim hineingebracht wird: eine empfindungslose Masse. Und was ist es nach dem Hineinbringen des Keims noch immer? Eine empfindungslose Masse; denn dieser Keim ist selbst nur ein inaktiver flüssiger Rohstoff. Wie aber kommt diese Masse zu einem anderen Bau, zu Empfindungsvermögen, zu Leben? Durch die Wärme. Wodurch wird die Wärme erzeugt? Durch die Bewegung.»



Denis Diderot, Gespräche mit D'Alembert: ders., Philosophische Schriften, Bd. I, Westberlin 1984, 509–524 (518)

Lawrence Sterne (1713–1768)

«Was aber nun, werter Sir, wenn ihm auf seinem einsamen Weg ein Unfall zugestossen wäre? – oder sei es, dass davon erschreckt, was ganz natürlich ist für einen Reisenden so jungen Alters, mein kleiner Gentleman ganz jämmerlich erschöpft ans Ende seiner Fahrt gelangt wäre; – seine Muskelkraft und Mannheit zur Stärke eines Fädchens abgezehrt; – seine eigenen Lebensgeister über alle Beschreibung zerzaust, – und dass er sich in diesem betrüblich-wirren Nervenzustand niedergelegt hätte, für neun lange, lange Monate die Beute plötzlicher Zuckungen oder einer Reihe melancholischer Träume und Einbildungen.»



Laurence Sterne, Leben und Ansichten von Tristram Shandy, Gentleman, Frankfurt/M. o.J., I, 13

Konsequenzen

Diderot: eine Antwort auf die Frage nach dem Lebensanfang kann nicht in den biologischen Vorgängen selbst gefunden werden, weil der Biologie jede *normative* Ordnungsstruktur fremd ist

Sterne: 1. biologischen Prozesse sind so zu betrachten, *als wären* sie die Entwicklung einer Person

2. Glück- und Unglückserfahrungen sind an *personale Identität* gebunden

3. aus der Tatsache, dass mit der Zeugung das *Glück* und *Unglück* des gezeugten Wesens seinen Lauf nimmt, folgt dessen *Personalität ab ovo*

«Gebürtlichkeit»

«Der Neubeginn, der mit jeder Geburt in die Welt kommt, kann sich in der Welt nur darum zur Geltung bringen, weil dem Neuankömmling die Fähigkeit zukommt, selbst einen Anfang zu machen, d.h. zu handeln.» Aufgrund ihrer Natalität sind Menschen selbst das «Prinzip des Anfangs» und «aller Absehbarkeit und Berechenbarkeit» entzogen.

Hannah Arendt, Vita Activa oder Vom tätigen Leben, München⁶1989, 14.166

Handele so an und gegenüber zukünftigen Menschen, dass ihre Fähigkeit, ihren eigenen Anfang zu machen, nicht beeinträchtigt wird.

Leitbegriffe christlicher Bioethik

- Würde
- Freiheit
- Gerechtigkeit
- Lebensschutz
- Gabe
- Fülle
- Unverfügbarkeit

Das Leben der anderen

«Man versetze sich in einen Menschen, der soeben die Diagnose einer terminalen Erkrankung erfahren hat. Er tritt hinaus aus der Klinik auf die Strasse und findet alles so vor wie eine Stunde zuvor: Die Sonne scheint, die Bäume stehen im Grün des Sommers, die Leute gehen inmitten des pulsierenden Verkehrs ihren Geschäften nach, in den Parkanlagen spielen die Kinder. Alles ist wie zuvor – und dennoch ist nichts mehr wie zuvor. Denn dazwischen ist das Gefühl getreten, dass dies das Leben der anderen ist und dass das eigene Leben plötzlich seinen Ort darin verloren hat.»

Fischer, Krankheit a.a.O., 1673

Resonanz

«Als Menschen fühlen wir uns auf wechselnde Weise mit der Welt, in der wir leben, verbunden; wir sind gewissermassen auf unterschiedliche Art in sie hineingestellt. Manchmal haben wir das Gefühl, die Dinge und Menschen, die uns umgeben, seien uns vertraut, sie antworten in bejahender Weise auf unsere Empfindungen und Bedürfnisse, und wir sind mit ihnen – den Dingen wie den Menschen – auf vielfältige Weise verknüpft: durch geteilte Erfahrungen und Geschichten und durch die Rollen, die wir in ihrem und sie in unserem Leben gespielt haben oder noch spielen. Dadurch ergibt sich ein Gefühl der wechselseitigen Anteilnahme: Die Menschen und Dinge, der Raum um uns herum sind uns nicht gleichgültig, wir fühlen uns für sie mitverantwortlich und ihre Bewegungen und Veränderungen sind bedeutsam für unser eigenes Leben.»

Hartmut Rosa, Heimat im Zeitalter der Globalisierung: Hans-Gert Pöttering/Joachim Klose (Hg.), Wir sind Heimat. Annäherungen an einen schwierigen Begriff, St. Augustin, Berlin 2012, 155–164 (158f.)